

Staatspräsident, um die Arbeit zunächst für einen Monat zu sichern, ein Dekret unterzeichnet, wonach die Sitzungen des spanischen Landtages für einen Monat unterbrochen werden.

Nordfranzösisches Rathaus von Arbeitslosen besetzt

Paris, 3. April. Mehrere hundert Arbeitslose haben am Mittwochvormittag das Rathaus von Soubise umstellt und besetzt. Sie haben zunächst eine Abordnung zum Bürgermeister entsandt, um ihm ihre Forderungen vorzutragen. Da sie keine Genehmigung erhielten, drangen sie unter Abführung von revolutionären Sprechern in das Rathaus ein. Der Bürgermeister hat den zuständigen Präfekten sofort benachrichtigt, der aus Ville Senardarmen im Kraftwagen nach Soubise entsandt hat.

Danzig begrüßt nationalsozialistische Führer aus dem Reich

Danzig, 3. April. Seit Mittwoch mittag 12 Uhr flattern von allen Häusern in Danzig, Stadt und Land, die Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung. Girlanden und Transparente spannen sich von Haus zu Haus. Die Schaufenster sind reichlich mit Bildern des Führers und den Hakenkreuzen der Partei geschmückt. Der Wahllampf um das nationalsozialistische Danzig erreicht in diesen letzten drei Tagen vor der Wahl am 7. April seinen Höhepunkt. Mit herzlichem Freude und Dankbarkeit empfindet es die Danziger Bevölkerung, daß in diesen letzten Tagen die engsten Mitarbeiter des Führers nach Danzig kommen, um die innere Zusammengehörigkeit zwischen der nationalsozialistischen deutschen Bevölkerung Danzigs und der Bewegung im Reich zu befestigen.

Am Mittwoch früh traf, von einer großen Menschenmenge jubelnd begrüßt, Reichsportführer von Tschammer und Osten in Danzig ein, um zur Danziger Sportgemeinde zu sprechen. In weiterer Rundgebung werden Mittwoch abend Gauleiter Kaufmann-Dannewitz und der Generalinspektor für das deutsche Straßensystem, Hg. Lodi, das Wort ergreifen. Außerdem spricht Gauleiter Bürkel, der den Danzigern die Grüße der besetzten Saar überbringt. Der Gauleiter von Bommern, Hg. Schwede, weilt bereits seit mehreren Tagen in Danzig.

Die nächsten drei Tage werden für die Danziger Bevölkerung Tage festlichen Jubels werden. Am Donnerstag wird Ministerpräsident General Göring nach einer Fahrt durch das Danziger Land auf einer großen Rundgebung in Danzig sprechen. Am Freitag spricht Reichsjugendführer Baldur von Schirach zur Danziger Jugend und am Samstag wird Reichspropagandaminister Dr. Goebbels dem Wahllampf einen feierlichen Ausklang geben.

Mit besonderer Befriedigung ist in diesem Augenblick zu verzeichnen, daß die polnische Presse sich nach den durch gewisse Veröffentlichungen vorübergehend entstandenen Reibungen nunmehr seit einigen Tagen völlige Zurückhaltung gegenüber den inneren Vorgängen in Danzig befehligen. Dabei ist zu erwähnen, daß der völlig ungetrübte Verlauf eines polnischen Umzugs durch Danzig am vergangenen Sonntag der polnischen Kinderheit beweisen hat, was von den Tendenzjünger der Danziger Oppositionsparteien über angeblichen Wahlterror der Nationalsozialisten zu halten ist.

Korruption - Hauptmerkmal der Sowjet Herrschaft

Besondere Staatskontrolle über die Bautätigkeit Moskau, 3. April.

Um den unaufhörlichen Unterzählen und anderen großen Unregelmäßigkeiten auf dem Gebiet der staatlichen und kommunalen Bautätigkeit zu steuern, hat der Hauptauschuss der Kommunistischen Partei, wie amtlich mitgeteilt wird, die Schaffung eines besonderen Amtes der staatlichen Baukontrolle beschlossen. Zu ihren weiteren Aufgaben wird, wie in der amtlichen Meldung hervorgehoben wird, die Sicherstellung einer hohen Qualität der Bautätigkeit der Sowjetregierung gehören. Schließlich werden sie mit besonderen Vollmachten ausgestattet werden. Daß ein solcher Beschluß der höchsten Vollzugsbehörde der Sowjetunion überhaupt notwendig war, beweist, welche unhaltbaren Zustände auf diesem Gebiet der Sowjetwirtschaft bisher geherrscht haben.

Der Hauptauschuss der Kommunistischen Partei hat weiter eine Verordnung erlassen, wonach die Leiter der Krankenhäuser, der medizinischen Hochschulen, der Kliniken, Ambulatorien usw. verpflichtet werden, innerhalb einer bestimmten festgelegten Zeit alle Privatpersonen, Behörden und Organisationen, die sich in ihren Räumen festgesetzt haben, auszumitteln. Die Fälle sind nicht selten, in denen Krankenhäuser einen großen Teil ihrer Räumlichkeiten in das Eigentum einzelner reichlicher kommunistischer Parteimitglieder zu Wohnzwecken zur Verfügung stellen mußten.

Gute Aussichten für Angestellte

Berlin, 3. April. Die Frühjahrsbelegung des Arbeitsmarktes hat sich auch für die Angestelltenberufe

günstig entwickelt. Nach den Feststellungen der Stellenvermittlung des Amtes für Berufsberatung der Deutschen Arbeitsfront sind im März gegenüber dem Vormonat zum Teil bis zu 50 Prozent mehr Aufträge auf Befehung offener Stellen erteilt worden. Die Vermittlungen erfolgten in der Regel in feste Anstellungsverhältnisse. Die Metallindustrie war gut aufnahmefähig. Auch die Berichte aus dem Saarland liehen eine Besserung erkennen. Vermittelt wurden Kräfte über 25 Jahre und Arbeitspächter. Die Stellenvermittlung berichtet über gutes Ergebnis. Die Nachfrage nach Lehrlingen mit höherer Schulbildung übersteigt das Angebot. Gehalt werden u. a. Lohnbuchhalter für die Metallindustrie, Verkäufer für Lebensmittel und Schuhhandel, Korrespondenten, Kontoristen, Reisende, Expedienten und Stenotypisten.

Fransösisches Militärflugzeug brennend abgestürzt

Paris, 3. April. Am Dienstag stürzte ein Militärflugzeug, das von Villacoublay aus zu einem Probeflug gestartet war, bei Saint Aubin südlich von Paris aus 200 Meter Höhe brennend ab. An Bord befanden sich zwei Leutnants. Es scheint, daß der Flugzeugführer infolge Fehlzündung des Motors notlanden wollte, aber die Gewalt über den Apparat verlor. Der Beobachter erkannte die Gefahr und sprang mit dem Fallschirm ab. Der Schirm öffnete sich jedoch nicht und der Leutnant erlitt bei dem Ausprall so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Flugzeugführer ist mit dem Apparat verbrannt.

Automatische Verlängerung der Dienstzeit in Frankreich

Paris, 3. April. Nach Meldungen Pariser Blätter wird der französische Ministerrat am Samstag beschließen, die am 15. April zu entlassenden Soldaten auch weiterhin unter den Fahnen zu behalten, zumindestens bis zur Beendigung der ersten Ausbildungszeit der neu einrückenden Rekruten, d. h. bis Ende Juli. Der Militäranschuß, der am Freitag ein Gutachten über diese Frage abgegeben hat, werde in diesem Sinne beschließen.

Der sozialistische „Populaire“ hat bereits vor einigen Tagen auf ein Rundschreiben der Militärbehörden hingewiesen, wonach die im April zu entlassenden Soldaten sich weiter zu verpflichten haben. Im Falle einer Weigerung müßten die Bürgermeister ihrer Heimatorte verständigt werden, ebenso die Arbeitsbeschaffungsbüros, so daß diese Soldaten den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung verlieren.

Württemberg

Das ist die Reichswehr für das WGW!

Stuttgart, 3. März. Das Endergebnis der Leistungen für das Winterhilfswerk innerhalb des Wehrkreisamtes mandos V liegt nunmehr vor. Die Zahlen beweisen, daß auch die Wehrmacht wesentlich zu dem großen Erfolg beitragen konnte, über den bereits berichtet wurde. Wie halten die Soldaten? Sie trennten von der Löhnung oder vom Gehalt: 81 159,76 RM, das Ergebnis. Sie sphen selbstverständlich auch in den Kategorien Ein- und Viererten 15 227,05 RM, ab (die Verheirateten nicht gerechnet). Sie veranstalteten Konzerte bunte Abende, Aufführungen usw., das ergab 26 601,38 RM, zusammen in bar 122 988,64 RM. Das ist aber nicht alles, 69 119 Eisenportionen wurden in den Standortorten während der fünf Monate umsonst an bedürftige Volksgenossen und Kinder abgegeben; außerdem 1200 Kilogramm Lebensmittel und 3300 Brote. Zu Weihnachten aber wurden insgesamt rund 1000 Männern, Frauen und Kindern durch Bewirtung, Bekleidung und Gabenpakete im Rahmen einer feierlichen Frierstunde Stunden bereitet. Diese Zahlen, zu denen noch 426 Fahrzeuge mit 908 Mann für Sammlungen und Transporte von Lebensmitteln hinzukommen, reden die klare Sprache der Volksgemeinschaft, zu der sich die Wehrmacht in freiwilliger Opferbereitschaft und kameradschaftlicher Volkverbundenheit bekennt.

Die Landeshauptstadt meldet:

Stuttgart, 3. April. Das Amt für Volkswohlfahrt, Kreis Stuttgart, teilt mit: Bei der Abschlussauszahlung des WGW 1934/35 wurden in Groß-Stuttgart 105 000 WGW-Kilber verkauft. Diesemal hat sich die Berufs- und Freiwillige Feuerwehr Groß-Stuttgart mit ihren Musik- und Spielmännchen in den Dienst des WGW gestellt. In der Pfendstraße wurde am Dienstag morgen eine 21 Jahre alte Arbeiterin, die unachtsam über die Fahrbahn lief, von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt eine Gehirnerschütterung und mußte in das Katharinenhospital aufgenommen werden.

Glückwunsch des Reichsstatthalters

Anlässlich des 50. Geburtstags des Flugzeugkonstruktors Regierungsbaumeister Direktor Kleim hat Reichsstatthalter Kurt dem Jubilar ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben zugesenden lassen. Darin wird insbesondere der großen Verdienste des genialen Konstrukteurs gedacht, der es durch harte und opfervolle Arbeit ermöglicht hat, daß auch in den Jahren der Knebelung der Luftfahrt der fliegende Gedanke noch gehalten wurde. — Wirtschaftsminister Dr. Lehnd hat an Direktor Kleim folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: „Dem Pionier und erfolgreichen Konstrukteur des Leichtflugzeugs zu seinem fünfzigsten Geburtstag auch für die Würd. Regierung die herzlichsten Glückwünsche. Möge Ihre Arbeit auch weiterhin von Erfolg gekrönt sein. Seil Hitler! Wirtschaftsminister Dr. Lehnd.“

„Drei von der Kavallerie“ verboten

Die Filmoberprüfstelle Berlin hat die Zulassung des Films „Drei von der Kavallerie“ der Max Glash Produktion G. m. b. H. in Berlin widerrufen. Die von der Filmprüfstelle Berlin unter dem 8. August 1932 ausgestellten Zulassungsarten Nr. 31 906 sind ungültig.

Zigarette als Brandstifterin

Stuttgart, 3. April. In einem Hause der Fiegerstraße geriet durch eine unvorsichtig weggeworfene Zigarette ein Feuer aus, das zu einem Brand führte. Der verursachte Schaden ist nicht bedeutend.

8 Jahre Zuchthaus für eine Bluttat

Heilbronn, 3. April. In der Nacht auf 23. Dezember 1934 war der 23 Jahre alte Erich Simon von Bödingen mit einer befreundeten Familie auf dem Heimweg von einer Veranstaltung. Unterwegs begegnete sie einigen Leuten. Simon hatte den Eindruck, der 27 Jahre alte Reiter Bayer von hier habe ihn spöttisch angeschaut. Er rief ihm zu: „Kerl, quä grad aus“, worauf dieser antwortete: „I so doch noagde, wo i will“. Beide Gruppen gingen jedoch ihres Wegs; nach einer Entfernung von 60-70 Metern wollte Simon absteigen, wie ein gewisser Baf etwas gesagt habe, ohne es zu verstehen. Das veranlaßte ihn, zurückzuweichen und diesen zu stellen, wobei er seinen Dolch zog. Daraufhin eilte Bayer herbei und wollte den Simon absteigen, worauf dieser Bayer in den Oberarm schlug, so daß er sich verblutete und starb. Simon war wohl geständig, zeigte aber erst in der gestrigen Verhandlung vor dem Schwurgericht Neue, er machte Rotweih geltend. Der Staatsanwalt beantragte unter Verjagung mildernder Umstände wegen Verletzung und Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod 5 Jahre 2 Monate Zuchthaus. Der Verteidiger hat um mildernde Umstände. Das Schwurgericht verurteilte die dem Angeklagten und verurteilte ihn wegen Verletzung und Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod zu 8 Jahren 2 Monaten Zuchthaus, woran 2 Monate Untersuchungshaft in Anrechnung kommen. Der Verurteilte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen, die Waffe wird eingezogen.

Nat.-soz. Versuchsschule in Urach

Die Reichsregierung und Handelschule als nationalsozialistische Versuchsschule Urach, 3. April. Anlässlich der Schulentlassungsfeier in der Gewerbe- und Handelsschule Urach machte der Schulleiter, Gewerbeoberlehrer Mayer, Ausführungen über die Aufgaben und Maßnahmen der Schule in ihrer Eigenschaft als nationalsozialistische Versuchsschule. Mit der Aufgabe, Mittel und Wege zu suchen, um in Zukunft auch die Gewerbe- und Handelsschulen mit der neuen Weltanschauung des Nationalsozialismus im Sinne unseres Führers Adolf Hitler zu durchdringen und damit den gesamten Erziehungsunterricht auf eine neue Grundlage zu stellen, sind im vergangenen Jahr drei Schulen in Württemberg (Stuttgart, Friedelsdorf und Urach) von der Ministerialabteilung für die Fachschulen beauftragt worden. Vor allem waren es zwei neue Gebiete, die in den Lehrplan einzufügen werden mußten: Geländelehre und Deutschvolk- und Gefinnungsunterricht. Die körperliche Erziehung wurde bis zur Nachterteilung durch Adolf Hitler an den Versuchsschulen fast gänzlich vernachlässigt. Gerade aber die vielfach einseitige Betätigung der Handwerks- und Industrielehrlinge, die nicht selten zu körperlichen Verletzungen und schwersten Schädigungen führt, rechtfertigt die Einführung entsprechender Gegenmaßnahmen, die eine harmonische und gleichmäßige Durchbildung des jugendlichen Körpers gewährleisten. Zur Durchführung dieser Aufgabe kam man nach beschiedentlich durchgeführten Versuchen mit Rücksicht auf die übrigen Unterrichtsgegenstände zu dem Ergebnis einer einständigen Übung, deren Hauptwert auf die Durchführung von Ordnungsübungen, systematischer Ausdehnungsgymnastik, Leichtathletik und Kampfsport gelegt wurde.

Bilanz des Tübinger Studentenwerks

Tübingen, 3. April. Das Tübinger Studentenwerk E. G. gibt in seinem Arbeitsbericht über das 14. Geschäftsjahr 1934/35 ein Bild seiner vielfältigen Aufgaben. Trotz mancher Schwierigkeiten des letzten Geschäftsjahres darf der Abschluß als befriedigend bezeichnet werden. Der Rückgang der Studierendenzahlen wirkte sich naturgemäß auch auf die Einnahmen des Studentenwerks aus. Leider war es nicht möglich, die Ausgaben im gleichen Maße zu reduzieren, so daß die Bilanz einen Verlust von rund 7400 RM aufweist. Das Studentenwerk hofft jedoch, in dem kommenden Geschäftsjahr durch Einsparungen an Personalkosten und Ausgaben für Materialien diesen Verlust ausgleichen zu können.

Die Speisebetriebe verabschiedeten insgesamt 123 000 Mittag- und Abendessen an die Studierenden; gegenüber dem Vorjahr ergibt sich dabei ein Rückgang von 21 000 Essen, der auf die Abnahme der Studenten an der Tübinger Universität zurückzuführen ist. Die Einzelsorge ermöglichte durch Barbehaltenen Freizeiteinnahmen und Stipendien in Gesamthöhe von 25 000 RM. Die Unterstützung bedürftiger Studenten und Aufenhalte inberulosegefährdeter und erholungsbedürftiger Kommilitonen im Altkoast und Schwarzwald wurden durch die Krankenfürsorge in großem Umfang vermittelt. Das frühere Wohnheim Marienstraße ist zum Kameradschaftshaus der Tübinger Studentenschaft ausgebaut worden. Seine Verleandhaft seht sich meist aus Ausleitern der Studentenschaft und Werthaltjahresadmittanten zusammen. Der Kostenvorschlag für das Geschäftsjahr 1934/35 liegt mit 25 500 RM. ergebnis niedriger als im vergangenen Geschäftsjahr.

Belebung des Gehirnsanges

Laufen a. Spach, 3. April. Die Jucht und der Handel mit jungen Waldpflanzen aller Gattung die hier und in der Umgebung einen recht bedeutenden Vertriebsweg der Bevölkerung bilden, lagen die letzten paar Jahre her zum äußersten darüber da der Absatz unvermittelt ganz katastrophal koste. Es stand teilweise so, daß schutzlose junge Setzlinge zergerhand verbrannt wurden, da sie keine Abnehmer fanden, und die Grundstücke um neuer Einpflanzung Platz zu machen geräumt werden mußten. Schrecklicherweise ist nun dieses Frühjahr ein erheblicher Umchwung eingetreten; die verlassenen Pflanzen sind bereits schon alle abgeleert; es zeigt sich im Handel mit Waldpflanzen ein recht guter Zug, so daß anzunehmen ist, die Jucht von Waldpflanzen und der Handel mit solchen sollte sich künftig wieder.

Neue Segelflugzeug-Konstruktion

Schwab. Münd, 3. April. Bekanntlich entstand in Göttingen die erste würt. gewerbliche Segelflugzeugwerkstätte. Beflügelte ist Martin Schenpp, ein ehemaliger Fluglehrer vom Hornberg, der sich durch seine konstruktiven und fliegerischen Erfolge in USA einen Namen machte. Das erste Segelflugzeug „Typ Wolf“, ist in der vergangenen Woche fertiggestellt worden. Es wurde nach Richtlinien von Wolf Hirth gebaut. Am Samstag wurde die Maschine mit einem schönen Ausflugsprogramm von Schenpp auf dem Hornberg eingetraget. Wolf Hirth war nach einem Flug mit der Maschine begeistert von ihren Eigenschaften, besonders von der Wendigkeit der „Wife“. Es hat sich erwiesen, daß die Maschine voll- und flugtauglich ist. Das Flugzeug ist von einer Engländerin gekauft und wird von Hornberg über Böblingen nach London im Flugzeugschlepp geflogen. Das nächste Segelflugzeug ist nach Rumänien vergeben. Das beweist, welches Vertrauen Schenpp entgegengebracht wird.

Kusterdingen, OÄ. Tübingen, 3. April.

Beim Holzfallau tödlich verunglückt! Der 49jährige Oberholzhauer Martin Zerb und ein weiterer Holzhauser waren am Dienstag im hiesigen Gemeindefeld mit dem Fällen von stockdickem Holz beschäftigt. Dabei blieb eine Eiche an einer Buche hängen. Die beiden Holzhauser bemühten sich, die Eiche zu Fall zu bringen, hatten aber keinen Erfolg. Sehten Endes sagten sie den Stamm um einen Meter ab, damit die Eiche durch die Senkung zu Fall kommen sollte. Nach einigen Antrieben brach plötzlich ein Ast an der Eiche ab und lag aus Höhe 15 Meter Höhe dem Oberholzhauer auf den Kopf, so daß die Schädeldecke völlig eingeschlagen wurde. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Mühlader, 3. April. Weitere Ausbauarbeiten in Weiskelbrunn!

Mit dem Einzug des Frühlings wurde die Ausbauarbeit wieder aufgenommen. Die Handwerker sind mit dem Einräumen der Gärten beschäftigt. Die Landwirte pflanzen Blumen und Gemüse in die neuen Gärten. Für das Aussehen des Dorfes sind die grünen Gärten zwischen den Fachwerkhäusern von großer Bedeutung. Mit dem Bau der Kinderkrippe wurde noch nicht begonnen. Beim Brandweiser, der zu einem Schwimmbad ausgebaut werden soll, wurde schon mit den Ausgrabungsarbeiten angefangen.

Teilg... r ä b e... beiten a... Gräber... wiederh... ist. Es... Gräber... gefahr a... christlich... gen der... Gräber... effante G... mentiert... Knöpfe... borgen... gefüllt... ver Hei... der mati...
Boppin... ganz g... hätte sic... leicht in... Zwei al... Hochber... mittags... fingen... Kinder... Steine i... zerrollen... jungen l... dert wo... Frauen... ein etwo... kaufte u... des Weg...
Am 9... 20 Uhr... dienst u... drens H...
Bett... weitem... in Geger... 16 m a... lehrer S... die non...
Am 9... daß unie... reicher K... australis... ien murl... ungen... zu verni... moltenp... bardenm... Kufe au... gefangen... leres zu... lohung i... Lobstan... der und... Heberleb... E. W... terbach... mittelbar... bei den... Fahrt de... Büchern... hinterlass... Der Fi... bildend... gegeben... Der Fi... spielen... weisen...
Ausl... nach...
Der K... lag die... gegeben... registri... Kustunf... allen Ge... dem Re... lichen Rit... und ihre... Infanzje... haben K... zu erhal... Spigenb... SEDAP... Gaurecht... der natio... das Ober... Gau, Au... der Stad... der Fronk... 22. und... liden Re... Gebietsf... jägerforp... einen o... der Erg... welfens...

Bilder vom Tage



Eden in Moskau
Das erste Bild von der Ankunft des Lordsiegelbewahrers Eden in Moskau. Von links nach rechts der englische Botschafter Lord Chilston, Eden und Außenkommissar Litwinow



Pariser Medizinstudenten gegen die Ueberfremdung
Die Studenten der Pariser medizinischen Fakultät sind in einen Proteststreik gegen die Ueberhandnahme ausländischer Aerzte in Frankreich getreten. Unser Bild zeigt einen der vielen Demonstrationzüge auf dem Boulevard Saint Michel in Paris, die mehrfach Anlaß zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei waren



Der Wettkampf Deutsche Turnerschaft gegen Wehrmacht

Reichswehrminister von Blomberg krönt die Sieger des Turnwettkampfes, der zwischen Turnern der Wehrmacht und d. Deutschen Turnerschaft im Sportpalast zu Berlin veranstaltet wurde, mit einem Lorbeerkranz. Bekanntlich siegte die Deutsche Turnerschaft mit 903,9:905,2 Punkten



In drei Tagen nach Südamerika
Die Deutsche Lufthansa hat ihren neuen Südatlantikdienst eröffnet, der eine wesentliche Beschleunigung mit sich bringt. Die Entfernung Berlin und Buenos Aires wird in diesem Jahre in nur drei Tagen bewältigt. Unser Bild zeigt die Verladung der Post in das Flugzeug am Abend der Eröffnung des neuen Dienstes

Rudolf Heß an die große Kameradschaft der Schaffenden

Die Kundgebung des Stellvertreters des Führers zu den Vertrauensratswahlen

München, 2. April.

Dienstag vormittag sprach der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, vom großen Reichsbahnausbesserungswerk Freimann bei München zur Bewelgschaft jener Betriebe, die am 12. und 13. April Vertrauensräte wählen. Über alle deutschen Sender, wobei er u. a. ausführte: Der äußere Anlaß zu seiner Ansprache sei die demnächst stattfindende Vertrauensratswahl. Der innere Anlaß aber der langgehegte Wunsch, zu deutschen Handarbeitern zu sprechen. Aber nicht an einen Stand oder eine Klasse für sich wende er sich, sondern an die Gemeinschaft der Schaffenden in den Betrieben,

die zum Gemeinschaftsempfang beieinanderstehen.

Ihr seid aufeinander angewiesen und ergänzt euch wie die ganz großen Arbeitsgruppen der Volkswirtschaft, wie Bauern, Handarbeiter, Geistesarbeiter usw. sich ergänzen und aufeinander angewiesen sind weil ein Teil ohne den anderen auf die Dauer nicht zu leben vermag. Nie soll die nationalsozialistische Gesundheitsvorsorge vergessen werden. Nie sollen wieder sog. Führer bei Bauern, Arbeitern und Bürgern die kleinen Einzelinteressen von Klassen und Ständen gegeneinander ausspielen und sie höher stellen, als die gemeinsamen Interessen des Volkes. Stets wollen wir alle auf der Hut sein, daß nicht neue Fehler nach alten marxistischen Methoden — gleichgültig in welchem Gewande — entstehen.

Die bevorstehende Wahl ist keine Wahl im früheren Sinne, vielmehr sollen Männer zur Regelung auftauchender Probleme innerhalb der Betriebe bestimmt werden, die das Vertrauen ihrer Arbeitskameraden haben. Es wird deswegen auch kein Wahlkampf im alten Sinne geführt, ebenso wie den deutschen Arbeitern eine herrliche Blumenlese von Versprechungen vorgelegt wird, die größtenteils nicht gehalten werden können. Der nationalsozialistische Staat hat verboden, das Arbeitslofenfeld zu mildern, und dieses Versprechen, das Adolf Hitler bei der Nachtregierung gab, wurde erfüllt. Und noch ein ganz großes Versprechen des Nationalsozialismus wurde erfüllt: das Versprechen, den deutschen Arbeiter als gleichwertigen Volksgenossen in die Volksgemeinschaft einzugliedern. Niemand kann heute mehr bestreiten, daß der Handarbeiter sich im nationalsozialistischen Staat absolut gleichwertig fühlt und in den Augen aller seiner Volksgenossen gleichwertig ist.

Der Wiederaufbau des Heeres

Ist nicht nur eine moralische Angelegenheit — er ist auch eine durchaus materielle Angelegenheit. Denn auch die materiellen Güter eines Volkes die Wirtschaft, welche die Güter hervorbringt bedürfen des Schutzes. Abgesehen vom Schutze die neuerrichtete Wehrmacht bedeutet hat ihr Wiederaufbau große, direkte und indirekte Wirkungen im Gefolge. Das Vertrauen, welches die aufstrebende Wirtschaft in sich birgt, wird nämlich durch die Ueberzeugung der Welt, daß nicht wieder willkürlich ein Staat, dem es gefällt, bei uns einzurücken, diese Wirtschaft verdrängen kann derart gestärkt, daß neuerdings die Wirtschaftsverhältnisse zu anderen Staaten gefördert werden. Auch dadurch ergeben sich die Voraussetzungen für weitere Arbeit in Deutschland und damit für die allmähliche Besserung des Wohlergehens der Gesamtheit und des einzelnen. Und mehr noch als dies: Das Herausziehen der Jahrgänge von Jungen schafft Arbeitsplätze für Ältere. Die Herstellung der Waffen für die neue Armee gibt weiteren deutschen Volksgenossen in großer Zahl Arbeit und Brot. Insgesamt kann die deutsche Wirtschaft, wie die Volkswirtschaft aller großen Nationen wieder mit einer Armee und ihrem Bedarf rechnen.

Die neue deutsche Armee ist von nationalsozialistischem Geist durchdrungen und frei von allem, was vielleicht im alten Heer noch im Widerspruch stand mit dem Grundgesetz, daß es gerade für Soldaten keinerlei Sonderrechte auf Grund von Geld, Rassenzugehörigkeit und totem Schulwissen gibt. Das neue Heer kennt keine Einjährig-Freiwilligen mehr. Führer kann in ihm werden, wer das Zeug zum wirklichen Führer in sich trägt. Es ist das Heer des deutschen Volkes und das Heer für das deutsche Volk. Es wird Deutschland wieder schützen, seine Menschen und ihre Habe, und es wird nicht zuletzt die Stätten leuchten, in denen ihr eure Arbeit findet. Das deutsche Volksgesetz hat keine imperialistische Aufgabe, es dient dem Frieden der Deutschen.

Anlass der Kundgebung hatte das Reichsbahnausbesserungswerk München-Freimann werden. Flaggenschmuck angelegt. In der großen Solomoniuhalle hatten rund 5300 Mann der Reichsbahnbetriebe Freimann und Neubing und der Bahnbetriebswerke München-Obf. Auffstellung angenommen. Anwesend waren u. a. der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit seinem Stabe. Die Ausführungen von Rudolf Heß wurden wiederholt von hitlerischem Beifall unterbrochen, der sich nach dem dreifachen Siegesheil aus den Führer zu einem wahren Jubelsturm steigerte. Unter den Klängen des Liedes „Brüder in Fesseln und Gruben“ verließ der Stellvertreter des Führers die Halle und begab sich mit dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und anderen Herren in die Kantine, wo sie an einem gemeinsamen Essen mit der Arbeiterschaft teilnahmen.

„Ein Reich — ein Recht!“

Der große Staatsakt zu Ehren der Reichsjustiz in der Staatsoper

Berlin, 2. April.

Der entscheidende Schritt, den die nationalsozialistische Regierung durch die Uebernahme der gesamten Rechtspflege auf das Reich auf dem Wege zum deutschen Einheitsstaat getan hat, wurde am Dienstag nachmittag durch einen großen Staatsakt im Staatlichen Opernhaus begangen. An diesem bedeutungsvollen Feiertag der Justiz hatten sämtliche Justizbehörden Deutschlands Flaggenschmuck angelegt. Aus dem ganzen Reiche waren die Juristen nach Berlin gekommen, um an der Kundgebung teilzunehmen.

Am 14 Uhr verlauneten sich im Vorhof der Universität die Abordnungen der Richter, Staatsanwälte, Rechtskonsuln, Urkunde-

beamten und Hochschullehrer in ihren farbigen Amtstrachten, um in feierlichem Zuge über den Kaiser-Franz-Josephs-Platz zur Staatsoper zu gehen.

In der Staatsoper

Der große Raum der Staatsoper bot ein noch nie gesehenes Bild. Auf der mit den Fahnen des Reiches, mit Blumen und Lorbeerbäumen geschmückten Bühne nahmen in halbkreisförmig angeordneter, dreifacher Reihe die höchsten richterlichen Beamten mit dem Präsidenten des Reichsgerichtes an der Spitze Platz. Mit erhobenem rechtem Arm beachteten die Vertreter des deutschen Rechts den Führer und Reichskanzler bei seinem Erscheinen. Die Reihe der Ansprachen eröffnete

Ministerpräsident General Göring.

Er ging zunächst auf die Handhabung der Justiz im 2. Reich ein. Die Justizhoheit sei damals ein wichtiges Recht der Bundesstaaten gewesen. Wie in der Vorkriegszeit der Föderalismus jeden Schritt zum Ausbau des Reichsgedankens unmöglich gemacht habe, so sei unter der marxistischen Herrschaft die Frage der Reichsreform und das Problem der Verwirklichung der Justiz aus dem Stadium fruchtloser parlamentarischer Debatten nicht herausgekommen. Erst der nationalsozialistische Staat habe dieses Problem praktisch sofort in Angriff genommen und in kurzer Zeit zum entscheidenden Erfolge geführt. „Unter der nationalsozialistischen preußischen Staatsregierung“ so erklärte der Ministerpräsident, „sind von vornherein alle Kräfte daran gesetzt worden, die Einheit des deutschen Rechts vorzubereiten. Ministerpräsident Göring streifte die Geschichte der Rechtsicherheit in der vergangenen Zeit. Er wies darauf hin, wie dem gesunden Rechtsempfinden des Volkes Gewalt angetan wurde als vor einigen hundert Jahren fremdes Recht, das der römisch antiken Kulturentwicklung, entscheidenden Einfluß auf unsere altgermanischen Rechtsbegriffe gewonnen habe.

Schließlich habe besonders das vergangene Jahrhundert, das Jahrhundert der aufblühenden Wirtschaft, der alles umwälzenden Technik, des sich tiefenhalt ausbreitenden Verkehrs die Grundvorstellungen von der Verwurzelung des Rechtes in der Seele des Volkes erfüllt.

Dieser Zustand, so betonte der Ministerpräsident, sei nun ein für allemal überwunden. Und mit aller Deutlichkeit wolle er feststellen: so unerbittlich der nationalsozialistische Staat gegen den inneren Staats- und Volksfeind, gegen Hoch- und Landesverräter einschreite, so sehr verabscheue er jeden Terror und jede Willkür in der Rechtsprechung. Niemand werde im neuen Staat ein Urteil möglich sein, durch das aufrechte Männer, die der Stimme ihres Mutes treu blieben und bestehende internationale Rechtsabmachungen in nichts verlegt haben, zu draconischen Strafen verurteilt werden.

„Der nationalsozialistische Staat“, so untertrieb Ministerpräsident Göring ausdrücklich, „ist und bleibt ein Rechtsstaat.“ Er verdiene diesen Titel im Hinblick darauf, daß sein Recht und seine Gesetze in der Gemeinschaft des Volkes begründet seien, daß jeder einzelne Volksgenosse die Gewißheit habe, daß ein Anspruch auf Gerechtigkeit erfüllt werde, daß schließlich jedem Volksgenossen, der seine Pflicht gegen die Gemeinschaft tue, und der am Aufbau des Staates mitarbeite, Lebensraum, Lebenssicherheit und Lebensfreiheit gewährleistet sei.

Als nächster Redner nahm



Reichsjustizminister Dr. Gürtner

Das Wort nach einem Lauf für die Anerkennung, die Ministerpräsident Göring ihm und seinen Mitarbeitern für die Arbeit an der preussischen Justiz gesollt hat, erinnert der Reichsjustizminister daran, daß die Frage der Reichsjustiz so alt sei, wie das Deutsche Reich selbst. Jedoch sei die Zeit damals noch nicht reif gewesen, da es innerhalb des Deutschen Reiches zahlreiche selbständige souveräne Staatsgewalten gegeben habe, und daher habe eine von der Reichsgewalt ausgehende Justiz nicht entstehen können.

Erst mit dem Tage, an dem der Nationalsozialismus, der von Anfang an die Reichseinheit gestrebt habe, den Kampf um die Reichsjustiz bestritten habe, sei die Frage der Reichsjustiz und damit der Reichsjustiz politisch entschieden gewesen. Diese Entscheidung sei nicht ein Gewaltakt der Führung, sondern der Ausdruck des Willens des Volkes.

Daß die Reichsjustiz in der Zeit von weniger als einem Jahr aufgebaut werden konnte, sei vor allem dem Entschluß des Führers zu verdanken, der am 16. Mai 1934 auf Vorschlag des preussischen Ministerpräsidenten die Reichs- und preussische Justizverwaltung in eine Hand vereinigte hat.

Der Reichsjustizminister ging dann auf die Vorteile der Vereinheitlichung der Justiz im Reich ein. Damit sei eine Aufgabe erfüllt, die der Führer gestellt habe. Die andere größere Aufgabe sei die Erneuerung des deutschen Rechts. Hier seien zwar in Teilausschnitten vorbildliche und wichtige Fortschritte bis jetzt verwirklicht worden. Die gesamte Erneuerung des Rechts aber werde lange Zeit und viele Arbeit beanspruchen.

Die Schlussansprache

Die Reichsinnenminister Dr. Frick. Er gab zunächst einen kurzen Überblick über die politischen Zustände, die der Nationalsozialismus bei der Übernahme der Macht vorgefunden hat und erinnerte daran, daß es in einer unvorstellbar kurzen Zeitspanne gelungen sei, die schlimmsten Mängel zu beheben. Sodann zählte der Reichsinnenminister die einzelnen wichtigen Gesetze auf, die die Reichsreform vorbereiten und weitergeleitet haben. Hier nannte er vor allem das am ersten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution erlassene Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, das einen vierhundertjährigen Traum der Deutschen erfüllt hatte und den Abschlus einer tausendjährigen Entwicklung darstellt. Deutschland ist ein Einheitsreich geworden. Der Dualismus zwischen dem Reich und Preußen ist durch die Verteilung von Reichskommissionen und später von Reichskommissaren zwischen den entsprechenden Ministerien des Reiches und Preußens verschwunden. Unter den gesetzgeberischen, den Neuaufbau des Reiches berührenden Maßnahmen steht die Übertragung der Reichsjustiz auf das Reich im Vordergrund. Es ist kein Zufall, daß die Justiz die erste große bisherige Landesverwaltung ist, die im Zuge des Reichsneuaufbaus ins Reich überführt wird. Weitere Schritte werden folgen. Zum Schluß wird das große Werk der Reichsreform genannt, das durch die territoriale Neugliederung des Reiches...

Der gemeinsame Gelang des Deutschland und des Reiches wird den Festakt, dem Führer und Reichskanzler wurden beim Verlassen der Oper von einer tausendköpfigen Menschenmenge große Kundgebungen bereitet.

Ueberleitungsverordnung zur Deutschen Gemeindeordnung

Stuttgart, 2. April. Innenminister Schmid hat für die Ueberleitung zur Deutschen Gemeindeordnung u. a. folgendes verordnet:

§ 1. 1. Aufgelöst sind alle Teilmunicipalitäten. 2. Die Gemeindegliederungen der Teilmunicipalitäten bleiben bestehen. 3. Durch einen Auseinanderlegungsplan soll ein angemessener befristeter Lastenausgleich geschaffen werden, wenn triftige Gründe vorliegen, insbesondere wenn 1. das Vermögen einer Teilmunicipalität im Verhältnis zu ihrem örtlichen Aufwand und zu dem Vermögen der Gemeinde oder anderer zu dieser gehörenden Teilmunicipalitäten bedeutend ist, 2. beträchtliche Unterschiede im Schuldenstand dieser Teilmunicipalitäten vorliegen, 3. in einer Teilmunicipalität im Unterschied zu der Gemeinde oder anderen zu dieser gehörenden Teilmunicipalitäten Einrichtungen bestehen, von denen nur die Einwohner dieser Teilmunicipalität Vorteile haben (Wasserwerk, Kanalisation usw.). 4. Vor Aufstellung des Auseinanderlegungsplans ist die bisherige Teilmunicipalitätsverwaltung zu hören. Der Plan bedarf der Genehmigung der oberen Aufsichtsbehörde. Falls er nicht bis 30. Juni 1935 aufgestellt ist, regelt die obere Aufsichtsbehörde den Ausgleich endgültig.

§ 2. Gegen die ablehnende Entscheidung des Bürgermeisters kann binnen zwei Wochen nach der Zustellung Beschwerde an die Aufsichtsbehörde erhoben werden. Gegen die Entscheidung der Aufsichtsbehörde ist Rechtsbeschwerde an den Württembergischen Verwaltungsgerichtshof zulässig.

§ 3. Als Beigeordnete gelten die beauftragten Stadträte.

§ 4. Die Befugnis, das Dienstverhältnis des Bürgermeisters nach Art. 83 b Abs. 1 der Württembergischen Gemeindeordnung zu lösen, wird bis zum 30. Juni 1935 aufrecht erhalten.

§ 5. Die landesrechtlichen Vorschriften über die Gemeindegliederung einschließlich der zugehörigen Vollzugsvorschriften werden bis zum Erlaß der in § 105 der Deutschen Gemeindeordnung vorgesehenen Bestimmungen aufrecht erhalten, soweit sie den Vorschriften der Deutschen Gemeindeordnung und den Durchführungsbestimmungen zu ihr nicht widersprechen.

§ 6. Bestimmt, welche Vorschriften des Landesrechts außer Kraft treten.

§ 7. Bezieht sich auf Änderungen der Württembergischen Gemeindeordnung.

§ 8 (1). Bestehen bleibende Gemeinschaftseinrichtungen sind die gemeinschaftlichen Bürgermeister und die Verwaltungsbeamten. (2) Die Angliederung und Bekanntmachung der hiernach weiter geltenden Vorschriften des Landesrechts erfolgt durch besondere Verordnung.

§ 9. Die Verordnung tritt am 1. April 1935 in Kraft.

Zur Bedeutung des Wortes „Stadtkreis“ wird von zuständiger Seite mitgeteilt:

Die Erklärung einer Anzahl württembergischer Städte bis herunter zu 20 000 Einwohnern zu Stadtkreisen im Sinne der oben in Kraft getretenen Deutschen Gemeindeordnung hat bereits zu Mißverständnissen geführt. Die Erklärung bedeutet, daß diese Städte in einer Reihe von Einzelbeziehungen, die sich aus dem Gesetz ergeben, eine herausgehobene Stellung haben: Der Stadtvorstand heißt „Oberbürgermeister“; er oder der Erste Beigeordnete muß hauptamtlich angestellt sein und in der Regel die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst haben; ein Rechnungs-

prüfungsamt muß eingerichtet werden usw.; außerdem wird die Kommunalaufsicht über Stadtkreise durch die Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperchaftsverwaltung geführt, während für alle übrigen Gemeinden der Landrat zuständig ist. Dagegen bedeutet die Verleihung der Eigenschaft von Stadtkreisen außer an Stuttgart an noch zehn weitere württembergische Städte, die der Größe nach der Landeshauptstadt — freilich in weitem Abstand — folgen, nicht entfernt, daß diese zehn Städte nun etwas vor ihrer Herausnahme aus ihren Kreisverbänden stehen. Das kann um so weniger der Fall sein, als die grundsätzliche Einbeziehung der Städte in die württembergischen Kreisverbände (Landkreise) sich aufs Beste bewährt hat und daher aller Grund gegeben ist, diese geliebte Struktur beizubehalten. Würde sie in Einzelfall preisgegeben werden, so müßte übrigens ein Finanzausgleich in Form der ausfallenden Stadt voranzusetzen. Darüber darf sich jeder einzelne Stadtkreis heute schon Rechenschaft geben.

Es erscheint unwahrscheinlich, dies gegenüber der Verkennung der Verhältnisse durch einzelne Beiräte offiziell klarzustellen.

Zwei Jahre Gefängnis für Verbrecher

Stuttgart, 2. April. Vor der Großen Strafkammer angeklagt war der 34 J. a. verheiratete Naturheilkundige Thomas Kossmann von Leonberg, und zwar wegen eines vorliegenden, in zwölf Einzelfällen gelagerten Verbrechens des Betrugs im Rückfall in Lateinzeit teils mit fortgesetztem Tadel, teils mit einem fortgesetzten Vergehen gegen das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, teils mit fahrlässiger Körperverletzung, sowie endlich wegen vier weiteren Verbrechen des Rückfallbetrugs. Obwohl er schon vor zwei Jahren verurteilt wurde, lehnte der Angeklagte seine Praxis mit um so größerem Eifer, aber auch mit zunehmender Struppellosigkeit und Gemeinheit fort. Im März 1933 garantierte der Angeklagte einem 44-jährigen Fräulein in Unterhaupteck, daß an Magenbeschwerden litt, und ihrem 22-jährigen Kesseln, der seit seiner Geburt an einem offenen Fuß krank, „vollständige Heilung“ und demnach die zur Anzahlung von 400 RM. Nachdem er beide bis August behandelt hatte, verlangte er mit der Begründung, daß die Eingriffe sehr teuer seien, weitere 400 RM., bekam aber nur 50 RM., worauf er die Behandlung aufgab, die freilich ohnehin so gut wie nutzlos war.

Am gemeinsamen demnach sich der Angeklagte gegenüber einem Fortwart aus dem Oberamt Leonberg und seinem unheilbar kranken 26-jährigen Sohn. Durch die Behauptung, daß die von ihm ausgeübte Homöopathie oft helfen könne, wo Ärzte alle Hoffnung aufgegeben hätten, drängte er dem Fortwart seine Dienste auf, schätzte ihn um 90 RM. einen gebrauchten Bestrahlungsapparat auf, dessen Anwendung ein unnütze Quälerei des Todkranken bedeutete, ließ sich 100 RM. für Medikamente geben, erklärte, er müsse jetzt noch fünfmal kommen, bis der Kranke, der bald darauf starb, „ganz geheilt“ sei, erwiderte damit vom dem Fortwart weitere 100 RM., und war schandlos genug, obendrein noch den sterbenden jungen Menschen selbst um 50 M. zu betrügen. Erst als das Strafverfahren eingeleitet war, bequimte sich der Angeklagte zur Aufgabe seiner Praxis, um einen Fingerringhandel anzufangen und sofort keinen echten Patienten um Waren im Wert von 500 RM. zu betrügen. Nebenbei beschwindelte der Angeklagte noch drei Patienten um Darlehen von insgesamt 1100 RM.

Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und Unterdrückung der Berufsausübung als Heilpraktiker auf die Dauer von fünf Jahren. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre neun Monate Zuchthaus beantragt.

Wichtiges für Redaktionsprojekt

Wietigheim, 2. April. In der letzten Gemeinderatsitzung brachte der Vorsitzende, Bürgermeister Holzwarth, eine Eingabe an das Württembergische Staatsministerium zur Verleihung, die die Stellungnahme der Stadt Wietigheim zum Redaktionsprojekt zum Inhalt hat. In dieser Eingabe heißt es u. a.: „Wir haben von dem Antrag der Landeshauptstadt Stuttgart betr. Fortsetzung der Redaktionsprojekte überhalb Heilbronn vom 15. März 1935 Kenntnis erhalten, was uns veranlaßt, auch unerseits für die Stadtgemeinde Wietigheim diesen Antrag voll aufzunehmen, da die Redaktionsprojekte bei Stuttgart bzw. Wietigheim für unsere aufstrebende Industriegemeinde von größter Bedeutung ist. Wir begrüßen den Antrag der Stadt Stuttgart zur rechten Zeit deshalb besonders lebhaft, weil bei dessen Verwirklichung für uns durch Schaffung einer gemeinsamen Zufahrtsstraße eine Verbesserung zu den kommenden zeitlichen Verkehrsmitteln, dem Kanal als Schiffahrtsstraße mit seinen billigen Frachten für hier benötigte Rohmaterialien und Kohlen und der

Bersäumte Abonnements

auf den „Gesellschafter“ können immer noch nachgeholt werden

Reichsautobahn mit der raschen Beförderungs-möglichkeit für die Fertigwaren erreicht würde. Das Einzugsgebiet des Redaktionsprojekts bei Wietigheim (Wietigheim-Heilbronn) und des Zugangs zur Reichsautobahn kann wesentlich bis Mühlacker und östlich bis mindestens Bad-lingen und südlich bis Ludwigsburg ausgedehnt werden.“

Ordnung des Kammerjägerweidens

In Kammerjägerweiden haben seit langen Jahren beträchtliche Missetaten geübt. Das Kammerjägergewerbe konnte jedermann ohne irgendwelche Vorbildung ohne weiteres lediglich auf Grund erfolgter Anmeldung ausüben. Das damit unläuterer Verhalten, Fälscheri und Betrüchlichkeiten für und vor größtenteils liegt auf der Hand. Besondere Missetaten haben sich bei der Ausübung des Wandergewerbes entwickelt. Dagegen konnten die ehelichen Kammerjäger, die sich in freiwilligen Innungen und diese wieder im Bund der Kammerjägerinnungen zusammengeschlossen hatten, nicht ankommen.

Zu wesentlichen Forderungen für die Gestaltung des Kammerjägerweidens sind folgende:

- 1. Konzentrierung des Kammerjäger (Zool. Desinfektor) nach einer gründlichen Ausbildung und staatlichen Prüfung und Stellung unter staatliche Aufsicht; Aufhebung der Gewerbefreiheit der Kammerjäger. 2. Schaffung eines Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Gesundheitschädlinge in Verbindung mit gesetzlicher Anordnung des holl. Desinfektionswesens. 3. Anordnungen durchgreifender Maßnahmen zur Bekämpfung der Gesundheitschädlinge auf Grund der Angewandten-Veldwissenschaft.

Nachdem die Kammerjäger nunmehr als polologische Desinfektoren in der Reichsjustizverwaltung aufgenommen worden sind, sind bereits einige Anordnungen erlassen worden, wie die gerechtere Ausbildung und Ablegung einer Prüfung eingeleitet worden. Es steht zu hoffen, daß auch die übrigen, bereits oben als notwendig bezeichneten Maßnahmen, die freilich eine Änderung der Reichsgesetzgebung nötig machen, zur Durchführung kommen.

Die Lage am Kartoffelmarkt

Der Kartoffelmarkt im Monat Februar war verhältnismäßig sehr stark. Dies gilt insbesondere für Futterkartoffeln, die zur Zeit ein sehr viel besseres Geschäft zeigen als in anderen Jahren. Es steht zu erwarten, daß die Abnahme der Kartoffelvorräte in den Monaten März und April noch erheblich günstiger sein wird als bisher. Die Verwindung der Kartoffelvorräte ist daher als durchaus normal anzupreisen. Der Preis für Futterkartoffeln in letzter Zeit zunächst eine Belebung, die jedoch nicht von sehr langer Dauer war. Gestiegen blieb nach wie vor die Sozietätsindustrie, während andere geliebte Sorten nur geringe Absatzmöglichkeiten aufweisen können. Dagegen ist das Geschäft an Futterkartoffeln besser, wenn es auch hier und da gewissen Schwankungen unterworfen ist. Die Preise für Futterkartoffeln blieben im allgemeinen unverändert. Das Futterkartoffelgeschäft, das vorübergehend infolge der früheren Verteuerung zum Erliegen gekommen war, fängt allmählich wieder an, sich zu beleben. Das Geschäft ist aber auch jetzt nicht allzu groß.

Turnen, Spiel und Sport

„Fall Hoffmann“ vertagt

Die Pressestelle des Reichsbundes für Leibesübungen teilt uns mit: Unter dem Vorsitz des Bundesratsvorsitzenden Reichsanwalt Schmidt (Hannover) tagte am Samstag und Sonntag im Reichlichen Hof in Berlin das Berufungsgericht des Reichsbundes für Leibesübungen. Neben einer großen Reihe interner Rechtsangelegenheiten wurde auch der „Fall Hoffmann“, über den wir bereits ausführlich berichtet hat, behandelt. Das Ergebnis war, daß für den 18. April nach Dresden eine neue Sitzung zur endgültigen Klärung der Angelegenheit einberufen wurde. In dieser Sitzung sollen neue Zeugen gehört und neue Beweismittel erhoben werden.

Mannschafts-Wehrkampf

beim Landesturnfest in Schwelmangen. Zu den bereits bekanntgegebenen Wettkämpfen hat der Landesbeauftragte Dr. Krell auch einen Mannschafts-Wehrkampf eingeschlossen. Der sich gegenseitig zusammenschließende Wehrkampf — ein Führer und vier Mann. Offen für alle Vereine des Reichsbundes, SA, SS, Hitlerjugend, Reichswehr, Polizei, Wehrmacht nach der Wehrkampfordnung der D. V. Wehrübungen. 100-Meter-Lauf 16-12. Wehrkampf 3.10-6.10. Rüststufen 5-11. Reulenkamp 27-37. 3000-Meter-Lauf 13.40 bis 10.30. Gepärdmarisch, 20-Kilometer-Orientierungsmarisch mit 12.5. Kilo-gewand. Kleinkaliberbüchsen. Je fünf Schuß legend aufgelegt, legend freihändig, legend freihändig.

Neun Brüder erhalten das Ehrenkreuz



Vor annähernd 40 Jahren gründete Josef Raier in Vorch im Remstal einen Gärtnereibetrieb, den er mit Hilfe seiner Ehefrau, einer Tübingen Wengerters-Tochter namens Dorothea Hoff, zu voller Blüte brachte. Zehn Söhne und drei Töchter entsprossen der glücklichen Ehe, und als der Weltkrieg ausbrach, wogen zehn Raier hinaus, um das Vaterland zu verteidigen. Bis auf einen sind sie wieder heimgekommen, und dieser eine fand 1915 im Argonner Wald den Heldentod. Die neun aber, die aus dem furchtbaren Söllerzügen wieder zurückgekehrt sind, erhalten nun als Anerkennung ihrer Verdienste das Ehrenkreuz. Sehr nett ist übrigens noch die Tatsache, daß es heute noch keiner der doch immerhin schon 50-jährigen Söhne waagt, in der guten Stube der Mutter zu rauchen, die als Großmutter auf eine 24köpfige Enkelkinder herabsieht.

Der Mann mit dem allerersten Kurbelkasten

Aus dem Leben des deutschen Film-erfinders Skladanowski / „Reu! — Das Bioskop — Reu!“ / „Mit Bomben und Granaten“ / Jug veräümt, Leben gerettet

Nur wenige sind es, die um das Schicksal Max Skladanowski wissen, der als erster am 1. November 1895 vor der Öffentlichkeit einen Film vorführte. Lange Zeit fand Skladanowski nicht die Anerkennung, die er als Erfinder des Films verdient hätte. Erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, Skladanowski die Priorität seiner ersten Filmpremiere zuzugestehen. Nun reist der heute 79-jährige von Stadt zu Stadt und führt mit großem Erfolg seinen aus dem Jahre 1895 stammenden Kurbelkasten vor.



Photo: H. B. Pfeiffer/Archi
Max Skladanowski

Sein „Stechbrief“
Max Skladanowski ist am 30. April 1863 in Berlin geboren. Aus Wunsch seines Vaters — er entstammt übrigens einer alten Artistenfamilie — eignete er sich die Geheimschrift der Photographie an, um dann für seinen Vater die selbständige Anfertigung sogenannter Reelbilder, die dieser in öffentlichen Vorträgen vorführte, zu übernehmen. In dieser Zeit entstand in dem jugendlichen Hirn der Gedanke, den Karten Projektionsbildern Leben einzuhäuschen. Mit unermüdlichem Eifer hat er die Durchführung seiner Idee betrieben. Tage, Wochen und Monate herumgebastelt und experimentiert, bis er endlich im Sommer 1892 den ersten selbstgebaute Kurbelkasten vollendet hatte und auf dem Ackerboden eines befreundeten Photographen in der Berliner Schönhauser Allee die ersten Probeaufnahmen ethnographischer Bewegungen seines jüngeren Bruders auf den Film bannen konnte. Nach weiteren jahrelangen Arbeiten gelang

ihm auch die Konstruktion eines brauchbaren Projektors, mit dem er in einem Bierhausaal die ersten praktischen Vorführungsversuche machte. Die Direktoren Dorn und Baron des „Wintergartens“, die von den veräümt zappelnden Bildern auf der Leinwand hörten, kamen, sahen sich die Gesichte an und — eine Sensation für die damalige Zeit — engagierten den „Bastelreißer“ für eine Monatsgage von 2250 Mark für ihr Varietétheater. So kam die erste Filmpremiere der Welt am 1. November 1895 vor 1500 Besuchern zustande.

Reu! Das Bioskop. Reu!

Diese Schlagzeile prangte über dem Eingang des Berliner Wintergartens und im Programmheft war nochmals besonders darauf verwiesen, daß „die im Bioskop gezeigten Bilder keine Schattenbilder seien, sondern durch die eigenartige Erfindung des Herrn Skladanowski zur Darstellung gebracht Momentphotographien“. Das Publikum sperrte Mund und Augen auf, und konnte sich das Geheimnis nicht erklären. Der Erfolg war sogar, daß Skladanowski bereits für den 1. Januar des nächsten Jahres nach Paris verpflichtet wurde.

Die große Enttäuschung

In Paris hatten aber unterdessen zwei Franzosen, Louis und Auguste Lumière, eben zwei Monate nach Skladanowski, die selbe Erfindung gemacht. Der Deutsche war deshalb reichlich unglücklich. Man führte ihn bei seiner Ankunft in Paris in eine Vorführung der beiden Franzosen, die noch vor einer geladenen Gesellschaft stattfand, legte ihm am nächsten Tage die vereinbarte Monatsgage von 3000 Franken auf den Tisch und schickte ihn nach Hause.

Seither klappt es!

Im folgenden Sommer ging der Erfinder mit einer schon vervollkommenen Kamera an die Aufnahmen einer Reihe von Zeitbildern aus dem Berliner Leben, also eine Art Reportagen, wie sie die heutige Wochenchau bringt. Ein Glanzstück an Lebhaftigkeit sollte ihm natürlich die Berliner Feuerwehr liefern. Wie aber konnte er sie in dem Augenblick in vollen Alarm setzen, wenn seine Kamera schußbereit war? Mehr als 20 Meter Film nahm sie nicht auf — der Spah durfte also höchstens 40 Sekunden dauern. Zuerst wollte der fähige Kameramann seinen Bruder anstellen, einen Feuerwehler einzuschlagen. Schließlich faßte er sich doch ein Herz und trug sein Anliegen dem Branddirektor vor, der entgegenkommend bewies und an einem sonnigen Mittag einen Alarm ansetzte, den der Erfinder kurbelte. Acht Tage später zeigte Skladanowski dem Branddirektor das Ergebnis der Aufnahmen schon färbend in aufgefärbten Streifen und bedeutete ihm, daß dieses Bild den Stand des Alarms bei der zehnten, jenseits bei der zwanzigsten Sekunde wiedergebe. Das Schlußbild zeigte die Feuerwehrleute, wie sie gerade die Pferde anführten. „Was, nach vierzig Sekunden ist die Feuerwehr noch nicht lahrbereit!“ Der Branddirektor drückte auf eine Klingel, und herein strömten seine leitenden Beamten. „Dieser Herr da“, begann er mit erhobener Stimme, „hat vor kurzem unseren Alarm in so sonderbarer Weise photographiert. Hier sehen Sie den bildlichen Beweis, daß die Berliner Feuerwehr nach 40 Sekunden noch nicht ausgerückt ist! Ich bitte mich aus, daß dies erledigt wird.“ Seither klappt es bei der Berliner Feuerwehr.

Uffget der Erfinder schmunzelnd hinzuzuliegen.

„Mit Bomben und Granaten“

So betitelt sich eine geräuschvolle Musik, die der Erfinder für seine ersten Filme komponieren ließ. Keineswegs deshalb, weil die Handlung besonders „wild“ gewesen wäre, sondern nur aus dem einen Grunde: Der Kurbelkasten machte einen solchen Kadou, daß das Geräusch unbedingt überlaut werden mußte, um dem Publikum den Genuß der Bilder nicht zu verderben. War das nicht genial!

Jug veräümt — Leben gerettet

Im Jahre 1913 wurde Skladanowski von dem alten Luftfahrpionier Major Lischutz eingeladen, zusammen mit seinem Bruder an der am 17. Oktober stattfindenden Fahrt des Luftschiffes L 2 teilzunehmen und photographische Aufnahmen von dem Fluge zu machen. Begeistert eilte der Erfinder am 17. Oktober dem Ringbahnhof Schönhauser Allee zu, um von dort nach Johannistal zu fahren, wo der Aufstieg erfolgen sollte. Aber Skladanowski hatte Unglück: der Zug fuhr eben ans der Halle, als er den Bahnhof erreichte. Bald aber mußte der Erfinder sehen, wie gut es diesmal das „Reu!“ mit ihm gemeint hatte. Denn kaum hatte er mit einer halben Stunde Verpöpfung den Flugplatz von Johannistal erreicht, als in der Luft eineurchbare Explosion erfolgte und die brennenden Trümmer des Holzes L 2 niederstürzten. Von einer halben Minute hatte also diesmal das Leben Skladanowskis abgehungen.

Wettlauf mit dem Tod

Drückend schwül ist die Tropennacht. Auf der Suche nach Leihböden sind zwei Männer in die Wälder eingedrungen, und das Gluck hat sie reich begünstigt. Nach vier- bis fünfjährigen Streifjahren haben sie gute Ausbeute an seltenen Pflanzen eingehandelt. Jetzt sind sie zum letztenmal auf dem Rückwege zu dem abgelegenen Karwendel, von wo in Begleitung leitender Beamten der Heimmarich in das birmannische Hinterland angetreten werden soll. Hooper richtet den besorgten Blick nach Süden, dem dreien Euerale zu, durch das der Südwest-Wind alljährlich seinen Einzug hält. Doch eine Wolkenwand hat den Nord jetzt zugedeckt und tiefe Finsternis über die Landschaft gebrütet. „Hallo, Jo, wach auf! Der Konium ist, glaub ich, im Anzuge, es sieht bedenklich im Süden aus.“ Jo Keller springt auf die Beine und hastet zum Zell hinaus. „Hol der Teufel diese Heber-rückung“, flucht er. „Jetzt heißt es sich tummeln, denn ich habe den Wechsel des Koniums erst in ein paar Tagen erwartet. Rauter und lauter großt der Donner, näher und näher rückt das Verhängnis, während die beiden in atemloser Hast dem Boden ihre Schätze anvertrauen. „Und nun los!“ ruff Hooper, die gelbste Laterne am Leibgurt festhängend. Es ist höchste Zeit, durch die und dann rennen die Männer dem Tempel zu.

Durch eine Lücke kriechend sind sie im Innern, während draußen jetzt mit elementarer Wucht das Unwetter seine volle Kraft entfaltet. „Gott sei dank“, flucht Hooper, „das Unheil ist abgewendet! Wenn der Konium uns unvorbereitet getroffen hätte, wenn er die in den letzten Tagen gesammelten

Pflanzen, die wertvollsten von allen, vernichtet hätte — ich mag gar nicht daran denken. Doch nun bin ich froh, denn der Gedanke, mir nach meiner Rückkehr nach England mein kleines Nest recht schön warm ausfüllern zu können, für Ellen und mich, ich will — „Ja, ja“, fällt ihm Jo ins Wort, „wärsch du nur erst wieder dort. Sie ist ein liebes Mädel. Wir hat sie ja auf die Seele gebunden, aber dich zu wachen und dich heil und gesund wieder zurückzubringen.“ Charles Hooper setzt sich auf einen Schutthaufen, schnellt aber mit einem Schrei in die Höhe. Die Laterne wird umgestoßen und verfliegt. „Was hast du, was ist um Gottes willen?“ ruft Jo. Beim Aufstammen eines Blütes sieht er den Freund stieren Antlitzes die Lippe abziehen. Zwischen seinen Beinen wendet und krümmt sich ein graugelbes Stoa, festgehalten an einem Ende vom Stiefelablag des festgestampften Fußes. Die Umhüllung hat sich erfüllt. Hooper ist von einer Kobra gebissen worden. Jo hat die Laterne aufgegripen und angezündet, abschätzend Gesichtes sieht er neben dem Freunde. Ein schneller Entschluß. Jo zieht das Messer, ein rascher Schnitt über der Wundstelle. Das Blut fließt reichlich, der Arm wird oberhalb der Wunde fest abgeschnürt. „Jetzt trink“, brüllt er Hooper an ihm die mit Kognak gefüllte Flasche reichend. „Ach Ellen, mein liebes Mädel“, röhrt Hooper, „grausam, grausam! Oh nur Jo, mit ist nicht mehr zu helfen, in einer Viertelstunde wird mich die Schlafsucht überfallen, ich werde nicht mehr erwachen, du kennst ja die Symptome.“ „Anton, Charles, Kopf hoch, ich weiß von Fällen —“. „Nicht wenn einer von einer nahezu zwei Meter langen Kobra gebissen worden ist. Mein Schicksal ist besiegelt.“ „Teufel auch, denn an Ellen, sei ein Mann, reich dich zusammen.“ „Mit einem Fußtritt schleudert Hooper die Kobra, der er mit dem Stiefelablag den Kopf zertreten, zur Seite. Er hat sich aufgerafft. „Ich will ihm tropfen. Jo, ich werde mit ihm ringen, solange ich noch einen Atemzug tun kann!“ „Dann werden wir ihn auch meistern, Charles, Komm! Komm!“ „Wohin, was tun?“ — „Den Tod herausfordern zu einem Wettlauf!“ „Jo packt den Freund und zieht ihn zur Kaueröffnung.“

„Was, in den Ozean hinaus? Sollen wir zugrunde gehen? Du darfst dich nicht um mich optern, Jo!“ „Wir müssen's riskieren, die einzige Chance: die forperliche Kautzung wird den Schlaftaumeil nicht in die aufkommen lassen; bleibt du bis zum Morgen munter, fügen wir. Hier, nimm einen kräftigen Schluck und nun los!“ In der nächsten Minute sind die beiden im Freien. Der tolle Lauf beginnt.

Nacht dämmert der Morgen. Das Sturmgräus ist schwächer und schwächer geworden. Noch zuden einzelne Flammen durch die Wälder. Jo schleppt den Freund zu einem argelunden flünen Wasserlauf. Er schaut ihm in die Augen, sie bliden klar. Der Arm blutet noch, aber die Wunde sieht sauber aus. Das Gift ist ausgeföhden, hat seine Zeit geodt in den Organismus einzudringen.

„Wir haben das Kennen gewonnen, Charles. Wer drei Stunden nach dem Biß der Kobra noch so lebendig ist, wie du, der bleibt es, du hast nichts mehr zu fürchten. Du guter, alter Junge, ich wäre verloren gewesen, wenn deine Entschlossenheit und Laikraft mir nicht in der Todesnot zur Seite gestanden hätte.“

Vier Männerhände pressen sich ineinander.

Bauernjöhne und -töchter, ehemalige Knechte und Mägde Zurück aufs Land! Reicht Euch ein in die Erzeugungsschlacht!

Kinders die Dübler.

Roman von H. von Sagenhofen.

Recherrechtlich durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 30. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Doch blieb er ruhig stehen, ludte mit keiner Muskel und ließ den Gedanken in seiner Stirne kreisen, fern, unwirklich zuerst, wie ein Traum, an dem man sich freut, obwohl man weiß, es ist ja nur ein Traum, die spielende Phantastie gaultelt eine Palamorgana vor, die in der nächsten Minute zerbricht wie eine Seitenblase. Aber wie ein Pfeil im Fleisch hattet, so häutete ihm der Gedanke im Hirn. Er war da und Vajos Kereetz begann sich mit ihm auseinanderzusetzen. Wie lange er so gestanden, wußte er nicht. Er trat dann ins Zimmer zurück, ludte nach einer Zardiniere, fand diese aus Weiskner Porzellan auf einem Konjoltischen, ging zum Waschtisch, gah aus dem Krug Wasser hinein und ließ die Blumen in seiner Hand hinstingelten. Seine Hände zitterten dabei heftig und sein Gesicht war wie ein Tag im April... es fuhr Sturm darüber... Sonne hellte es auf und dann lagerten um den Mund Schatteln... Zweifel an sich selbst und seinem Verstand. Diese Nacht hatte Vajos Kereetz keine Stunde geschlafen. So wurde es Sonntag morgen. Friedrich half beim Ankleiden. Er brachte den grauen Anzug, den sein Herr immer trug. Er hatte ihn ausgebüßt. „Weißt du nichts Besseres? Soll ich immer in Salz und Pfeffer herumlaufen, wie ein gepökelter Hering? Bring mir ein paar gestreute Pantolon und den Salto... schwarze Weite...“ Ichrie er ihm noch nach, als Friedrich, dem das Staunen schon so zur Gewohnheit geworden, daß es ihm nicht mehr den Mund offen ließ... mit dem verlämählten Grauen über dem Arm in das Garderobezimmer eilte.

„Also, dachte er, das ganz neue Sakko, das der Schneider erst gebracht hatte... bring mir die ganze Schachtel her... du hast gar keinen Dunst, was für eine Krawatte dazu gehört.“ Endlich war es so weit. Vajos trat an eine Kassetten und nahm eine sehr zierliche, unauffällige, aber wertvolle Kadel, die er in der Krawatte befestigte. Zuletzt steckte er den Solitär an den Finger. „Da hast du mein Taschentuch! Sieh etwas Forum darauf... nicht so viel!“ Der Morgen schlief hin. Am Mittag ah er kaum etwas, aber er trank kein Glas Totaver auf einen Sitz hinunter. Um fünf Uhr fuhr der Wagen vor. Wenn sie nun nicht kam? Wenn sie ihn vergeblich warten ließ? Wenn sie ihn selber vergeblich zur Bahn fahren ließ? Wenn er sich so blamierte, daß er... „Herr Baron, der Wagen ist vorgefahren.“ „Ich komme schon.“ „Auf der kleinen Station stecken sie die Köpfe zusammen.“ „Der Herr Baron...“ „Was, der Alte?“ „Ja... der Alte!“ „Der ist doch dreiviertel hin.“ „Schauen Sie hinaus!“ sagte der Vorstand zu dem Adjunkten. „Da draussen geht er.“ Da draussen auf dem Perron ging eine hohe, breitschultrige Gestalt... eine imponierende Gestalt... Vajos Kereetz, der den Silberfod so leicht führte, als hätte er ihm nie dazu gedient seine gichtlichen Füße zu führen. Da fuhr der Zug ein. Vajos ranzelte die Stirne. Wenn sie jetzt nicht kam und er, Vajos Kereetz, stand da und... Erlita sprang aus dem Wagen. Ihr Auge floh suchend umher. Ob wohl der Wagen da ist? Ob Onkel es vielleicht vergessen hat? Dann war sie farr. Er war auf sie zugetreten. Sie konnte nicht viel sagen. Sein Blick machte sie besangen.

„Onkel, du? Du selbst?“ Er knurrte: „Warum nicht? Du wolltest doch, daß ich gesund sei... nun, ich bin gesund. Komm!... was gaffen die Kerle?“ Was ist das nur, dachte Erlita, warum kann ich nicht so sein wie immer? Wird man sich so rash... fremd? Er half ihr beim Einsteigen. Dann setzte er sich neben sie. „Fahr zu, Anton!“ Der Wagen rollte durch den Frühling. Erlita sprach flötend... wie es war. „Wärsch wohl gern ganz bei der... Tante geblieben?“ „Nein, Onkel, ich hab mich getrennt nach Belat Kereetz.“ „So...“ Er schwieg verdrossen. Nur nach Belat Kereetz hat sie sich getrennt. „Onkel, es ist so lieb von dir, daß du selbst... daß du selbst gekommen bist...“ „Na, ich bin ja gottlob noch kein Achtziger, daß ich immer in der Stube hoden soll.“ „Sist du die ganze Zeit allein gewesen, Onkel... oder?“ — Erlitas Stimme bebte — „oder war noch dieser... Herr da... daß du ein wenig Gesellschaft gehabt hast?“ Er sah sie an und sah, daß sie rot wurde. „Der ist schon wieder an der Front. Was geht er dich überhaupt an?“ „Wißverstehe mich doch nicht!“ — Erlita schluckte an ihren Tränen — „ich wollte doch nur fragen, ob dir die Zeit nicht lange geworden.“ „Ja.“ Ein Bär vermag nicht schöner zu brummen. Aber der Blick, mit dem er sie umfaßte, war heiß und zärtlich. Erlita senkte rash die Lider. Sie dachte schmerzhaft: und Jliga ist an der Front. Heilige Mutter Gottes... jähre ihn! Dann stand sie in ihrem Zimmer vor der kleinen Weiskner Zardiniere.

(Fortsetzung folgt.)

Pflug und Scholle

Bienenzucht im Ostermond

Die Aufzuchtentwicklung der Bienenvölker hat bereits ihren Anfang genommen und mit dem Monat April beginnt die Hauptwachstumszeit. Damit ist auch die Arbeit des Imkers im Bienenstand wieder in vollem Umfang erforderlich. Die gesteigerte Aufmerksamkeit desselben wird wesentlich unterstützt durch eine genaue Kenntnis des Lebens und Wesens der Bienenvölker und ihrer Wachstumsbedingungen. Von besonderer Wichtigkeit ist in dieser Zeit die Warmhaltung des Brutnestes, das Vorhandensein von frischem Blütenstaub und Nektar, sowie die Feuchtigkeit, gefahrlos und rasch gesundes Wasser in den Stock einzutragen. Kein vernünftiger Bienenzüchter wird jetzt schon die Wärmelampen entfernen. Im Gegenteil, er wird die Wärmepackung bei ungünstiger Witterung noch verstärken und auch die Futtergefäße überdecken, wenn solche aufgesetzt werden müssen. In der ersten Monatshälfte ist in den Frühtrachtgebieten bereits die Vortracht aus Stachel- und Johannisbeeren und anderen Frühblüher zu erwarten. Bald öffnen auch

die verschiedenen Obstbäume ihre Blütenkelche und der Löwenzahn spendet reichlich Blütenstaub und Nektar. Auf alle Fälle aber sollte vom Herbst her noch genügend Vorrat vorhanden sein; denn nicht immer ist die Witterung in dieser Jahreszeit für den Bienenflug günstig. Die zahlreich vorhandene Brut verbraucht viel Futter, und auch zur Wärmeerzeugung ist eine starke Zehrung notwendig. Genügende Futtervorräte sind die Grundbedingung für eine gute, ungehinderte Frühjahrsentwicklung. Manchmal ist es notwendig, die gedickelten Honigwablen aufzutragen, damit die Bienen den Honig umtragen. Ist der Ausflug nach Wasser durch unangünstige Witterung behindert, dann tut ein lauwarmes, dünnflüssiges Honigfutter recht gute Dienste. Nur im Notfall verwende man als Trieb- futter Zuckersirup. Bei günstigem Wetter nimmt der Imker eine gründliche Frühjahrsuntersuchung sämtlicher Völker vor. Vom Ausfall derselben ist es abhängig, welche Standvölker die Erzeugungsschlacht mitmachen sollen und welche mit anderen

bereinigt werden. Es ist besser, eine weniger große Anzahl von Völkern, die aber stark und leistungsfähig sind, mit in die Haupttracht zu nehmen, als leistungsunfähige Schwächlinge aufzupäppeln. Den Ausschlag gibt immer die Qualität und das Alter der Königin. Sobald das Bienenvolk alle Waben belagert, wird das Brutnest durch das Einhängen von künstlichen Mittelwänden zum Ausbauen erweitert. Diejenigen Völker, die infolge rascher Entwicklung zu starker Drohnerzeugung und zum Schwärmen neigen, erhalten das Saurähmchen mit dem Kunstwabentreiben, das bei den nicht zur Zucht vorgesehenen Völkern alle acht Tage ausgeschaltet wird. Gute Zuchtvölker dagegen behalten ihren Drohnenbau und haben dadurch Gelegenheit, das Drohnenmaterial für den ganzen Stand zu erzeugen. Nur in günstigen Frühtrachtgebieten wird es möglich sein, gegen Ende des Monats bereits die Honigräume zu öffnen. Wegen der Gefahr des Eintretens von Rälterdruckschlagen muß der Imker dabei recht vorsichtig zu Werke gehen.

selben Futteraufwand auch hier etwas Besseres erzeugen? Jeder Imkerhalter muß darnach streben, mit seinem selbst erzeugten Futter die Leistungen seiner Tiere zu verbessern, so daß er mit derselben Futtermenge in richtiger Nährstoffzusammensetzung aus leistungsfähigen Tieren mehr herausholt als bisher. Das leistungsfähige Tiermaterial ist vorhanden, der Futterbau kann entsprechend umgestellt werden, kommt dazu der gute Wille und die Tat, dann wird die Erzeugungsschlacht gewonnen werden. Daß die Schlacht gewonnen wird, sind wir unserem Volk und seinem großen Führer schuldig. S. B.

Der deutsche Obstbau und seine Aufgaben

Bei der bauerlichen Bevölkerung und erst recht bei den nebenerwerbemäßigen Gartenbauern trifft man heute noch vielfach die Meinung an, daß die Erzeugungsschlacht nur für einige wenige, für die Volksernährung an erster Stelle stehende Produktionsweige gelte. Wer so denkt, hat den Sinn der Erzeugungsschlacht in seinem vollen Umfang noch nicht begriffen; die Erzeugungsschlacht gilt einfach für alles, was der Boden an Nahrung hervorbringt. Das Ziel, das der Erzeugungsschlacht gesteckt ist, bedeutet ja nicht nur die Sicherstellung der Volksernährung mit den gerade nur lebensnotwendigen Lebensmitteln, sondern es sollen darüber hinaus schlechtere alle Bedürfnisse aus dem eigenen Grund und Boden befriedigt werden.

Das deshalb auch der Obstbau in der Erzeugungsschlacht eine Rolle spielt, ist ohne weiteres begründet. Man kann sogar behaupten, daß der Obstbau in der Erzeugungsschlacht an ganz hervorragender Stelle steht, denn jährlich gehen noch viele Millionen, die für wichtige Rohstoffe bitter benötigten, für fremdes Obst ins Ausland. Es muß rund heraus gesagt werden, daß der deutsche Obstbau an diesem Stande größtenteils selbst schuld hat. Durch eine fast sträfliche Vernachlässigung der einheimischen Obstbäume wurde jährlich eine Obstmenge produziert, die nur zu einem sehr kleinen Teil den Ansprüchen der Verbraucher genügt. Die weitaus größte Menge mußte ihres kranken und verkrüppelten Zustandes wegen abgelehnt werden.

Wenn wir auch auf diesem Gebiete von der Einfluß unabhängig werden wollen und eine ausreichende Menge deutscher Erzeugnisse auf den Markt kommen soll — und das ist ja der Sinn der Erzeugungsschlacht — dann bedeutet dies für den deutschen Obstbau, daß er alles daran setzen muß, um die Qualität seiner Früchte zu verbessern. Es handelt sich also bei der obstbaulichen Erzeugungsschlacht durchaus nicht darum, den Neuanbau zu forcieren, sondern es sollen vor allem einmal die vorhandenen Obstbäume so gepflegt und behandelt werden, daß die Qualität ihrer Früchte sich hebt. Und das ist die Rolle, die der deutsche Obstbau in der Erzeugungsschlacht zu spielen berufen ist.

Das hierbei die Schädlingsbekämpfung an vorderster Stelle stehen muß, ist selbstverständlich, denn die Güteminderung, die dem deutschen Obst den Zutritt zum Markt verwehrt, ist ja zum allergrößten Teil eine Folge des Befalles durch Schädlinge und Krankheiten. Deshalb kann man geradezu sagen, das obstbauliche Erzeugungsschlacht genau so viel bedeutet wie Obstbaumpflege und Schädlingsbekämpfung. Hier gibt es noch ganz außerordentlich viel zu tun, und vor allem müssen wir dahin kommen, daß jeder Obstbaubesitzer seinen Obstbäumen die nötigen Sprühungen angeben lassen muß. Denn so viel steht heute fest, daß alle übrigen Pflege- und Kulturmaßnahmen, wie nützlich sie auch sein mögen, die Obstbaumsprühungen nicht ersetzen können. Die Sprühungen sind es ja in der Hauptsache, die den unmittelbaren Schädlingen und Krankheitsbefall verhindern — man denke an Schorf, Mehltau, Obstmaden, Blattläuse usw. — und deshalb die stärkste Waffe darstellen, die der Obstbaubesitzer in der Erzeugungsschlacht unbedingt führen muß.

Da die Erzeugungsschlacht das Bestmögliche aus dem Boden herauszuholen will, so ist es leicht begreiflich, daß es auf jeden einzelnen Obstbaum ankommt und daß sich auch derjenige, für den der Obstbau nur ein kleiner Nebenerwerb ist, keinesfalls ausschließen darf. Die Sorge um einen gewinnbringenden Absatz des mit größter Aufmerksamkeit erzielten Qualitätsobstes ist heute dem Obstbaubesitzer abgenommen. Die neue Marktregelung wird dafür sorgen, daß jede Menge deutschen Obstes, sofern es nur den gestellten Ansprüchen genügt, zu anständigen Preisen untergebracht wird. J. A.

Erzeugungsschlacht im Geflügelhof

Nur auf einem gesunden Acker, bei Sonnenlicht und richtiger Düngung, mit hochwertigem Saatgut, das Bodenverhältnissen und Klima angepaßt ist, können Höchstleistungen erzielt werden. Ebenso können im Viehstand nur wüchsiges Jungvieh und leistungsfähige Kühe die Erzeugungsschlacht mit gewinnen. Schlagartig muß und kann aber der Beginn der Erzeugungsschlacht auch auf dem Geflügelhof angelegt werden.

Der Befehl ist aber nicht so zu verstehen, daß nun die Geflügelbestände vermehrt werden sollen oder Farmen gebaut werden müssen, sondern es sind:

1. die Legehennen-Bestände radikal zu verjüngen und das alte Material ist durch leistungsfähige Jungennen zu ersetzen, ein Leistungsdurchschnitt von 70—80 Eiern, wie er öfter errechnet wurde, ist unrentabel, denn der jährliche Futterverbrauch einer Henne stellt schon einen Wert von hundert Sommereiern dar. Wir müssen die Durchschnittsleistung unserer Legehennen auf mindestens 140 Eier bringen.

2. ist die Fütterung mit Leistungsfutter d. h. im richtigen Nährstoffverhältnis einzuführen, damit sich die in der Erdmasse vorhandene Leistungsfähigkeit entwickeln kann, und die Hennen ihre Eier in möglichst großen rasch aufeinanderfolgenden Serien ablegen können. Mit Kartoffeln und Getreide allein kann man keine Hühner zum Legen treiben, auch nicht mit Fischmehl allein. Die Rationen sind so einzuteilen, daß jede Henne circa 4 bis 10 Gramm Körner pro Tag erhält, dazu steht ihnen das eigentliche Leistungsfutter in Schrotform zu beliebiger Aufnahme zur Verfügung. Dieses Schrotfutter mischt man sich aus 80 Pfund Getreideschrot und Kleien unter Zusatz von 20 Pfund Fisch- oder Fleischmehl selbst zusammen, man kann aber auch die überall erhältlichen Eiweißkonzentrate zur Herstellung verwenden. Um das Kalzbedürfnis zu befriedigen, stellt man ein Gefäß mit Kalkschrot auf und im Winter werden für den Grünfütterer einige Käben zum Auspicken aufgestellt. Bei dieser Fütterung wird man sofort die Beobachtung machen, daß die Hühner mehr und besser legen als bei der altbekanntlichen Fütterung.

3. muß in den meisten Fällen die Stallfrage endlich einmal gelöst werden. Wo noch immer die Strohstangen im Vieh- oder sogar Schweinestall angebracht sind und die armen Hühner in irgendeiner Ecke lampieren müssen, soll sich der Besitzer folgendes überlegen: Im Winter ist es im Viehstall zwar schön warm, aber dunnig, früh laufen die Hühner mit feuchtem Gefieder raus, stellen sich dann in eine Kiste oder unter die Wagen, erkalten sich und erkranken sehr oft die Kümmen. Daß sie dabei nicht legen, ist leicht erklärlich. Ein leerer Raum ist fast überall freizumachen, wenn man nicht einen neuen Stall bauen will. Man baut möglichst nach Osten bis Süden gerichtet, große tiefliegende Fenster ein, so daß der ganze Raum hell ist und die Hühner sich gerne darin aufhalten und im eingestreuten Stroh schlafen können. An der gegenüberliegenden Wand bringt man einen Meter über dem Boden die Klotzreiter an und darauf die Strohstangen, dadurch bleibt der untere Scharraum in seiner ganzen Größe erhalten.

Zu Punkt Hennenmaterial ist noch folgendes zu erklären: Interessiert man sich auf den Dörfern für die Hühnerbestände, so sieht man ein buntes Durcheinander, das sich mit der Zeit durch allherhand Umstände dort an-

gesammelt hat und so weitergezüchtet wird. Wir wissen, daß es Refordhennen gibt mit 300 Eiern im Jahre, wir aber wollen eine gesunde Henne, die in der Lage ist, 140 Eier bei guter Gesundheit im Herdendurchschnitt zu leisten und diese Leistung auf gesunde Nachkommen vererbt. Die Nachkommen von überzüchteten Refordtieren büßen aber bei der Weiterzucht bald ihre Lebensfähigkeit ein. Nach der Erkenntnis, daß wir unseren Hennenbestand verjüngen müssen, werden wir uns nur an Bezugsquellen wenden, die anerkannte Leistungen aufweisen können. Entweder wir halten unseren neu angekauften Hennenbestand durch öfteren Zukauf von Eierhähnen auf guter Leistungshöhe, oder wir kaufen abjährlich Küken oder Jungennen.

Zum Schluss ist noch die Ungezieferbekämpfung zu beachten. Dazu werden die Wände gekalkt. Die Strohstangen müssen öfters mit Petroleum oder Karbolinöl gestrichen werden. Die Regennester müssen sehr oft mit neuer Einstreu versehen werden, sonst werden die Eier befeuchtet und die Hennen bleiben wegen der Ungezieferplage nicht darin sitzen und verlegen, weil sie sich andere Nester suchen.

Jeder Hühnerhalter trachte darnach, Verbesserung einzuführen und sich nach geeigneten Bezugsquellen umzusehen. Beim Wassergefäß sind die Rängel kleiner. Die Landaner brüten am zuverlässigsten, durch Beigabe eines Pommeren- oder Emdener-

Sankers kann man Fleisch- und Federertrag verbessern.

Euten züchtet man zu verschiedenen Zwecken. Es gibt leichte Vegetarier, z. B. Kaufenten, Campbell und schwere Mastenten. Da die Mastenten wenige und oft schlecht befruchtete Eier legen, hat man Vegetarier züchtet, die sich gut bewähren haben. Man kann sich auch selbst schöne Schlachtenten züchten durch Zusammenstellen von Vegetarier mit z. B. einem Pelingerpel. Dadurch erzielt man viele gut schlüpfende Brutier und die Schlachtenten erreichen ein gutes Gewicht. Mit 10—12 Wochen müssen sie fett sein und geschlachtet werden, weil sie sonst in die Kanzer kommen und ihren Nutzen wieder aufessen.

Das Laubendvögel ist auf vielen Höfen wild und man holt sich nur die Jungen, wenn man sie hört oder sieht. Viele alte Väter sind dabei, die keine Freude mehr am Brüten haben, auch obdortige Junggeflügel treiben sich herum, die nur die anderen beim Brüten hören. Feldtauben, wie diese edle Rasse heißt, züchten aber keine Junge, die mit ihrem wenigen, blauen Fleisch nicht gern gefressen werden und schlechte Preise erzielen. Hier schafft man Abhilfe durch Zukauf einiger Paare einer Wirtschaftsrasse, wie Straffer, Koburger Lerchen, Brieftauben. Besonders die Straffer sind fleißige Züchter von wechselfähigen fetten Jungtauben, die immer willige Abnehmer zu guten Preisen finden. Warum sollen wir nicht mit dem-



Frühjahrs-Feldbestellung (Foto: R. S. Vreffe-Krath)

Du, Bauer, der du hinterm Pfluge schreitest, Ich schau dein Bild, und glühend fühle ich mit dir; Wenn du dein Sinnen um die Scholle dreiest, Schwingt deines Schaffens ganze Welt in mir. Ich steh' in Blut und Rauch der dampfenden Schmelde Und fühl' bei Funkensprung und Hammer Schlag Gemeinsamkeit in unerm Lebensliebe. Des festen Willens großen Arbeitstag. Ich fühl' das Eisen glühend sich gestalten, Dann fühl' ich mich als Sämann groß und stark. Ich seh' die Pflanzen sich auf ihrem Keim entfalten Und fühl' mein Blut in deinem Lebensmarkt.

Du baust am Tag um Sonne, Tau und Regen, Wenn um den Samen sich die Furche schloß; Auch ich hat Gott um meines Lichtes Segen, Wenn Schweiß wie Tau von meiner Stirne floß. Versei' auch du dich in den Kern der Flamme, Die wie ein Lied aus meiner Esse spricht, Sie singt, daß du und ich von einem Stamme, Daß eine Seele unser Sein durchglüht. Du, Bauer, der du hinterm Pfluge schreitest, Gedente mein beim Wert am grünen Hag; Mein Hammer blüht, wenn du mein Werk begleitest, Gemeinsam feiern wir den Erntetag.